

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 52

Artikel: Klotz und Protz
Autor: Lüthi, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prosit Neujahr!

Prosit Neujahr! Ihr Abonnenten,
Ihr Freunde, Mitarbeiter all',
Durch Meinungen so oft getrennten,
Seid einig heut' auf jeden Fall:
Begrüßet mit mir sonder Reue
Das junge Jahr, das nagelneue!

Im bunten Wechsel flieh'nder Tage,
Die Sanduhr hält Chronos bereit.
War's Freude oder eitle Plage? . . .
Schnell rollt dahin das Rad der Zeit,
Uns bleibt nichts übrig mehr zum Fragen —
Wir werden spielend fortgetragen! —

Die Weisheit aller Philosophen
Wird nie vom Zeitenlauf gestillt,
Wer sitzt hinterm warmen Ofen
Und wer in Schneesturm eingehüllt:
Sie kommen all' zur gleichen Stunde
Zu St. Sylvester's Abschiedsrunde!

Zwar friedlich scheint die Les'gemeinde,
Ob Blättern schwebt kein Pulverdampf,
Doch Alle zieht das Leben, Freunde,
Erbarmungslos uns in den Kampf!
Der Guten unerschütter' Ringen
Kann nur allein den Sieg uns bringen.

Sind schwere Stürme abzuschlagen,
Zient Stärkung uns ein Schluck zuvor,
Sie beut' sich dar in allen Lagen
Durch unverwüstlichen Humor!
In's Herz der dunklen Mächte schwirre
Der Pfeil gesalzener Satire!

Nun brechet auf! Ergreift die Lanzen
Und mit der Linken den Pokal.
Auf gut' Gedeih'n noch einen Ganzen
Lasst kreisen rings herum im Saal:
Im Kampf dann bietet jedem Alter
Noch einen Schluck der

„Nebelspalter“



Bis jetzt hab' ich mich leib- und
seelenwähig gefreut, nicht in Japan
geboren gewesen zu sein. Dort hat
nämlich ein schand- und schindhaftes
Gesetz geezitiert (ja wohl gestiert!)
laut welchem ein Mädchen, das bis
ins dreißigste Jahr dem heiligen
ledigen Stande geföhnt hat, ge-
zwungen wurde, den ersten besten
Schöps, den man herbeischleppte, zu
heiraten. Infolge dieser Ledigkeits-
gerförderung war natürlich manches
Mannsgeschöps halb zu tot froh, sich
von einer schöneren Halbheit ernäh-
ren und ausputzen zu lassen. Nun

ist dieses hundalte, wüste Gesetz aufgehoben und ein Frauenzimmer kann
da ledig bleiben so lang es ihr beliebt. Respekt vor dem Kaiser in Japan,
aber noch respektloser käm' er mir vor, wenn er nun das Gesetz umkehren
und auf die Lattenhagstolzen anwenden wollte. So ein Schluß müßte mir
sobald er dreißig Jahre alt wär, die erste beste Schlungg, die sich ihm an
den Kropf werfen würde, zum Traueraltar führen! Es wäre dann leicht
möglich, daß sich auch Europa nebst umliegenden Ortschaften, sogar unsere
Gegend zu diesem japanischen Fortschritt bekennen würde.

Bei dieser zeitgemäßen Ledigkeits-Weilanstalt müßten sich verbagete
Stolzaner in heller Angst umsehen, ein ordentliches oder sogar ein Frauen-
zimmer meiner Bildung heimzuführen, bevor ihm nach Gesetz und Recht
eine verlumpte Weiblichkeit den Verlobungskuß verfehen dürfte. Nach den
Fortritten, die das zwanzigste Jahrhundert ehrenhalber machen muß,
zweifle ich nicht, dieses wohlthätige Gesetz wird sich einschleichen und
ledige Vassen unter die zermalnenden Räder der Heiratslokomotive werfen.
Ob ich diesen Zeitpunkt nach meinen Jahrzahlen erlebe oder nicht, geht
Niemanden keinen Teufel nichts an; aber ein paradiesiges Gefühl wäre es
für mich, wenn irgend ein Mannslapp, weil ich mich nicht an ihn hängen
wollte, sich selber hängen würde.

Also wartete früher in Japan
Auf jedes Frauenzimmer ein Schnapphahn;
Und so kam der nichtigste Vapp dran.
Aber jetzt sind dort die Weiber frei,
Und da kömmt nicht jeder Schweißtreiber bei!
Es bessert in Asien und in Australia.

Eulalia.

Authentische Interpretation.

Siß Dir selbst, so hat Dir Gott geholfen.

Hausmittel für Esel.

Wenn ein anderer etwas Geschcidtes gemacht hat, so sage einfach:
„Gerade das habe auch ich machen wollen.“

Weihnacht.

Wenn doch nur die Engel schickten einen Niesen-Weihnachtsbaum,
Daß nach ihm die Menschen blickten ohne Haß und Größentraum;
Daß entzückt gleich unsern kleinen Völker tanzten um die Lichter,
Wo sich glückerfüllt vereinen helle, fröhliche Gesichter.

Daß uns doch hernieder schwebte glänzend reich ein Weihnachtsbaum,
Der die Liebe neu belebte durch der Erde weiten Raum.
An den Zweigen sollte prangen unter Glockerklang und Singen
Was verloren, längst vergangen, gute Geister wieder bringen.

Waffen, um den Haß zu töten, Mittel gegen Leid und Not,
Liebesäpfel, Friedensflöten, Arbeitslust und süßes Brot;
Heiße Flammen, Geist zu wecken, bunte Bilder guter Taten,
Kleider, Armut zu bedecken, aber nur von Blei: „Soldaten!“
Auch mit Bändern sei behangen meintwegen unser Baum;

Große Kinderlein verlangen Ordensschmuck und bunten Schaum;
Knopflochzierden, Hojentäger oder einen kleiner Stern,
Bringt dem stolzen Ehrenjäger immer doch die Weihnacht gern.
Nässe giebt es aufzutrocknen heute sicherlich genug;
Solche frischweg anzupacken, wage tapfer aber klug.

Arbeit soll ins Dunkle zünden und den Völkern werde Licht,
Klassenhaß, Regentenflechter, heute weiche weit zurück;
Milde seufzende Geschlechter warten längst auf Weihnachtsglück.
Ja, der reiche Baum wird gleiten hoch vom Himmel nach der Erden,
Wenn wir Alle noch bei Zeiten eines guten Willens werden.

Klotz und Protz.

Gab in meinem Stammlokal Abends einst beim Schöppllein Alten.

's war an einem Spätherbsttag, einem trübem, nebelkaltem.

Nah' bei mir, am Erkerfisch, zwei behäbige Bürger saßen:

Rentier Klog und Rentier Proß, die mit Chic ihr Beefsteak aßen.

„Gott sei Dank!“ so stöhnt Herr Proß, während mit der Serviette

Er sich über's Antlitz fährt, über's rote, glänzend feite.

„Gott sei Dank, daß es vorbei mit den lästigen Pitzbeschwerden,

Daß es Herbst geworden ist, wo die Tage kühler werden!

Auf den Sommer pfeif' ich was; nichts Besond'res ist dahinter!

Schöner und behaglicher düncht' mich stets im Herbst und Winter.“

„Was vom Winter Sie gesagt,“ repliziert Herr Klog gewichtig,

„Find' ich — mit Verlaub, Herr Proß — nur bedingungsweise richtig.

Freilich schäh' auch ich es sehr, nicht zu leiden von der Pizen;

Doch was hilft's mir, wenn für mich dann mein Portemonnaie muß schwißen?

Denn sobald die Kälte kömmt, da beginnt das Kollektieren,

Dieses eklige Geschrei für die Armen, die da frieren.“

Drauf Herr Proß: „Was geht's mich an, wenn sie frieren, uns're Armen?“

Wem was dran gelegen ist, kann zu jeder Zeit erwarren.

Frieren und Erkalten läßt sich doch ganz bequem vermeiden:

Dieses dumme Bettelpack soll sich einfach besser kleiden!“ G. Cathl